



## Pressezentrum

---

Sperrfrist:	25. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Donnerstag
Veranstaltung:	<b>Dialogbibelarbeit</b>
Zeit, Ort:	Do. 09.30 – 10.30, St. Matthäus, Matthäikirchplatz, Tiergarten (734   c1)
Referent/in:	<b>Wolfram Bürger, Pfarrer, Berlin</b> <b>Freya Klier, Schriftstellerin und Regisseurin, Berlin</b>

---

**Begrüßung:** Hannes Langbein, Pfarrer, Stiftung St. Matthäus Kulturstiftung der EKBO, Berlin

### **Wolfram Bürger: Marias Besuch bei Elisabeth (Mariä Heimsuchung)**

39 Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda  
40 und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. 41 Und es begab sich, als Elisabeth  
den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist  
erfüllt 42 und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht  
deines Leibes! 43 Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? 44 Denn  
siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. 45 Ja,  
selig ist, die da geglaubt hat! Denn es wird vollendet werden, was ihr gesagt ist von dem Herrn.

### **Freya Klier: Marias Lobgesang**

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, 47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines  
Heilandes; 48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich  
selig preisen alle KindsKinder. 49 Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und  
dessen Name heilig ist. 50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten.  
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. 52 Er stößt  
die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. 53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die  
Reichen leer ausgehen. 54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, 55 wie  
er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit. 56 Und Maria blieb  
bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

## I.

### **Wolfram Bürger: Was für eine Begegnung?**

- Die Verhältnisbeschreibung Johannes des Täufers zu Jesus (Johannes: Jesus ist „Lamm Gottes“, ich bin nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren; ich muss abnehmen, er muss wachsen ...) wird auf Elisabeth und Maria übertragen. Wie Johannes Jesus am Jordan bei der Taufe begrüßt, so „begrüßt“ das hüpfende Kind im Bauch der Elisabeth Maria bzw. den, den sie selbst unter ihrem Bauch trägt: Jesus. Im V 42f wird das deutlich. Elisabeth ruft: *Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!* 43 *Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*
- „Die Mutter meines Herrn“ sagt Marias ältere Verwandte. Kyrios steht im griechischen Original, hebräisch Adonai. Diese Bezeichnung war im biblischen Kontext der Ersatzbezeichnung für den unaussprechlichen Gottesnamen vorbehalten. Die hebräische Bibel setzt da jeweils das Tetragramm JHWH. (deswegen sprechen manche Leute bis heute irrtümlich vom Jahweglauben). Von der Bezeichnung „Mutter meines Herrn“ in der Rede Elisabeths führt jedenfalls ein direkter Weg zu der Synode zu Ephesus 431, bei der die versammelten Bischöfe diese Formel fortschrieben und Maria als *Mutter Gottes*, *Theotokos* bezeichneten.
- Damit kommen wir nicht umhin, ein Wort zur kirchlichen Lehre von der Jungfrauengeburt zu sagen, die ja auf der Ankündigung der Geburt Jesu einige Verse vor unserer Stelle im Lukasevangelium ihren Ausgang nimmt. Die Jungfrauengeburt sagt vor allem eines: Gott wird Mensch nicht durch einen Menschen, sondern ganz ohne sein Zutun.  
Der christliche Glaube ist kaum an einem anderen Punkt so sehr zum Stein des Anstoßes geworden wie bei dem Dogma der Jungfrauengeburt. Dabei wird darin etwas schlechterdings Notwendiges zum Ausdruck gebracht: Der unsichtbare Gott selber ist herausgetreten aus seiner verborgenen Wirklichkeit. Aus der Fremde ist er uns nahe gekommen; aus dem Dunkeln tritt er ins Licht. Allein aus menschlicher Vernunft und Kraft heraus ist Gott nun einmal nicht zu erkennen. Deshalb wird er selber Teil unseres Erfahrungshorizontes, – er wird Mensch, ohne aufzuhören, Gott zu sein.  
Es wäre ganz und gar abwegig, dieses Geschehen biologistisch zu deuten. Gott wird dadurch nicht zum biologischen Vater Jesu. Dass ein Gott mit einem Menschen ein Kind zeugt, gehört in den Bereich mythologischer Vorstellungen der Götter- und Heldensagen der Antike. Hier verhält es sich anders. Denn

der dreieinige Gott ist von Ewigkeit her Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Empfängnis Jesu bedeutet nicht, dass ein neuer Gott-Sohn entsteht, sondern dass Gott als Sohn das Geschöpf Mensch an sich zieht, es um- und neu schafft. So ist die Jungfrauengeburt keine den Naturgesetzen widersprechende Zeugung, sondern ein neuer Schöpfungsakt. Inmitten der alten Adamswelt wächst der zweite, der neue Adam heran: Christus.

Das Leben des verheißenen Kindes verdankt sich nicht der Natur, nicht natürlicher Fruchtbarkeit und Lust, nicht dem Willen eines Mannes oder einer Frau. Es verdankt sich einzig und allein Gott. Das ist der theologische Sinn der Rede von der Jungfrauengeburt:

Gott setzt einen neuen Anfang in der Welt, der nicht Ergebnis ihrer eigenen Geschichte, sondern Geschenk von oben ist.

Es fällt auf, dass sowohl in dieser Begegnung an der Schwelle zur Geburt als auch am Karfreitag unter dem Kreuz, am Grab und am Ostermorgen bei der Verkündigung der Auferstehung Frauen maßgeblich die Botschaft bezeugen. Hier nun sind es die beiden schwangeren Verwandten Elisabeth und Maria, die mit dem ganzen Schwergewicht der Frucht ihrer Leiber einen Sensus ausprägen, der über das Normalmaß hinausgeht. Wir schließen daraus, dass dem Frau-Sein und schwanger-Sein besondere Merkmale für die Entwicklung menschlicher Humanität insgesamt zukommen. Dass Männer dies neidlos anerkennen können, hat seinen Grund gewiss darin, dass sie in der Regel nicht ganz unbeteiligt sind.

#### **Freya Klier:**

„Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ sagt Maria im Vers 48.

Über Jahrtausende wird sie die Frau und Mutter sein, zu der Menschen in Not beten – keineswegs nur christliche ... und keineswegs nur Frauen.

'*Maria, hilf!*' – das sind christliche Krankenhäuser, sind ganze Siedlungen in Innsbruck und Wien, in Tschechien und der Ukraine. '*Mariahilf*' ist eine Wallfahrtskirche in Passau und ein katholisches Fest.

*Mariahilf* heißt auch das Gnadenbild von Lucas Cranach d.Ä. Es wurde 1520 gemalt, ursprünglich für den sächsischen Hof. Bewundern kann man es nun allerdings in Innsbruck. Maria mit dem Jesuskind - hier hat die Geburt schon stattgefunden.

Für mich ist es eines der schönsten und harmonischsten Mutter-und Kind-Bilder. Es ist ein Schmusebild ... und wirkt so heutig, als hätte der Maler es bewusst an kommende Jahrhunderte heran geschoben.

Sehr unbelastet beginnt die Geschichte:

'*Maria ging eilends*', berichtet Lukas. Das Haus des Zarachias befindet sich in einem Gebirge, der Weg dahin dürfte also beschwerlich gewesen sein. Und doch geht die Schwangere leichten Fusses, bleibt sie lange bei ihrer Cousine Elisabeth.

Auch das ist heutig: Schwangere und Mütter von kleinen Kindern suchen einander, sie befinden sich im gleichen Orbit und haben einander viel zu erzählen. Das ist nicht anders in Deutschland als in Syrien oder einem afrikanischen Dorf ...

Noch nichts deutet auf das brutale Ende hin. Maria und Elisabeth ahnen nicht, dass man ihre Kinder noch als junge Männer grausam ermorden wird.

Und doch ist es dieser brutale Bruch, der sich durch die Menschheitsgeschichte zieht und auch heute noch grausamer Alltag ist: Die kleinen, unschuldigen Kinder werden sich bald unterteilen in Täter und Opfer, in Verfolger und Verfolgte, Henkersknechte und Gehenkte ...

Und so tauchte der Schlachtruf „Maria hilf!“ denn auch während der ersten Kreuzzüge auf. Der spanische König Philipp II. sah Maria als Generalissima in den lateinamerikanischen Kolonialkriegen. Papst Pius V. nannte sie „Obsiegerin gegen die Türcken“, auch das kaiserlich-habsburgische Heer verwendete das Madonnenbild als Feldzeichen ...

Feldgeschrei, Schlachtrufe und mörderisches Metzeln - im Namen von Jesus, im Namen Marias? Es sind Kinder, die in Massen und grausam sterben, es sind die hilflosesten. Wir kennen die alten Kupferstiche mit aufgespießten Säuglingen, sie haben mich schon als Kind furchtbar entsetzt.

Der Wahnsinn zieht sich hinein ins 21. Jahrhundert, und wieder sind Kinder die hilflosesten: Wir sehen durch Giftgas getötete, wissen von ertrunkenen Kindern, die keineswegs alle an den Strand gespült wurden. Kinder, die Soldaten werden müssen oder Drogenschmuggler, aus der Schule verschleppte und versklavte Mädchen in Nigeria ...

Im amerikanischen Exil verfasste Bertolt Brecht den „Kinderkreuzzug 1939“. Das Gedicht beschreibt, wie Kinder durch den Polenfeldzug der Deutschen ihre Eltern verloren haben, ihre Heimat in Trümmern finden. Auf eigene Faust laufen sie in Richtung Süden, auf der Suche nach einem Land, wo Frieden ist.

Doch sie können sich nicht orientieren; sie müssen sich dauernd vor deutschen Soldaten verstecken. Und sie frieren.

Ein verwundeter, stark fiebernder Soldat, der von den Kindern gepflegt wird, schickt sie in Richtung Bilgoray. Doch die Kinder können den Ort nicht finden und verirren sich nur noch weiter ... Am Ende sterben sie aufgrund der winterlichen Kälte, der Anstrengungen und ihrer Orientierungslosigkeit.

Ähnliches habe ich über die verlassenen Kinder in Ostpreußen geschrieben, deren Mütter von russischen Soldaten verschleppt wurden oder auf der Flucht umkamen ...

Noch immer hört die Gewalt nicht auf. Doch Gott sieht uns – uns alle ...

## II.

### Wolfram Bürger:

Der Lobgesang der Maria passt gut zu dem Motto des Kirchentags: „Du siehst mich“. Elisabeth und Maria erfahren sich beide als von Gott „gesehen“. Das Magnificat ist ein Lobpsalm, der ebenso wie der wenig später folgende Lobpreis des Zacharias – das sog. Benedictus – wahrscheinlich schon vorgegeben war. Dieser Psalm umfasst die Verse 46–56. Sein Duktus entspricht ganz dem der prophetischen Tradition des alten Israels. Anklänge an das Lied der Hanna im 2. Samuel sind im Magnificat deutlich hörbar. Auch sie hatte sich von Gott angesehen, berührt und geleitet erfahren. Wie Elisabeth war Hanna eine Spätgebärende gewesen. Sie dankte Gott dafür, dass sie doch noch ein Kind bekommen sollte – den Propheten Samuel. Insofern könnte das Magnificat gut und gerne auch von Elisabeth angestimmt worden sein. Einige Handschriften legen dies sogar nahe. Aber die meisten Zeugen sehen Maria als diejenige, die hier spricht. Was hat Maria uns zu sagen?

[Dietrich Bonhoeffer, der seine Kraft zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus maßgeblich aus seinem christlichen Glauben und dem Zeugnis der Bibel zog, sieht in Maria nicht die willenlose heilige Frau, sondern eine, die mit ihrem ganzen Dasein die Revolution Gottes bezeugt. In einer Predigt aus dem Jahr 1933 sagt er: *Dieses Lied ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, wie wir sie auf Bildern sehen, sondern es ist die leidenschaftliche, hungerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht ...* ... ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und von der Menschen Ohnmacht.

Bonhoeffer beruft sich mit Recht auf die starke Frau Maria. Nur war diese Stärke über Jahrhunderte auch in der Verkündigung der Kirche verschleiert. Wie kam es dazu?]

Maria wurde meistens als Werkzeug des göttlichen Plans angesehen. Sie sei ein Vorbild der Geduld, der Passivität und des fraglosen Gehorsams gewesen. Man berief sich dabei auf biblische Stellen, in denen das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen in Bildern wie z.B. beim Propheten Jesaja (45,9) beschrieben wurde: *Spricht denn der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du mit mir?* Dort der allmächtige, der autoritäre Gott – hier der unterwürfige Erdenwurm, bestehend aus trägem Material, biegsam und beliebig formbar. Wenn es so wäre, bliebe nicht viel von der menschlichen Freiheit übrig.

In dem Wort „Magd“ für Maria schwingt denn auch etwas von Herabsetzung mit. (Zur Erinnerung: Nach der Verkündigung der Schwangerschaft und Geburt durch den Erzengel Gabriel an Maria antwortet diese mit den Worten: *Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.*)

Dieser Eindruck wurde verstärkt durch den Umstand, dass Maria als Frau auf die Rolle der Passiven und Unterwürfigen festgelegt war. „So ließ sie sich den Frauen als Vorbild vor Augen führen, wie sie sich verhalten sollten, nämlich in unterwürfigem Gehorsam gegenüber Gott, ihren Ehemännern, dem Klerus und der Hierarchie der Kirche.“ (J. Pelikan)

Es ist an der Zeit, die andere Seite der Maria wiederzuentdecken. Sie war lange verschüttet, aber nie ganz vergessen. Marias Gehorsam ist nicht passiv, sondern aktiv. Gott bindet sich in seiner Zuwendung an die Art und Weise, wie Maria dazu Stellung bezieht. Bei genauerem Hinsehen und mit einem Blick in den griechischen Text wird „Magd“ mit *doulé* wiedergegeben. Das heißt *Sklavin*. Als Sklave Jesu Christi hatte sich aber auch schon der männlichste unter den männlichen Aposteln bezeichnet – Paulus (Röm 1,1) - und mit ihm alle Nachfolger in der Leitungsverantwortung der Kirche, die Bischöfe und der Papst. Von servilem Gehorsam konnte da gewiss keine Rede sein. Denn die meisten Männer der Kirche waren ausgewiesene Macher. Sklave Christi zu sein war ein Ehrbezeichnung. Maria steht mit dieser Selbstbezeichnung *doulé kyriou* (*Sklavin oder Dienerin des Herrn*) ganz an der Spitze der Zeugen des Glaubens.

Einer der großen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts, Gregor von Nyssa, beschrieb Maria eindrücklich mit den folgenden Worten: *„In dem Augenblick, als der Heilige Geist über sie kam... war jetzt zugleich Geist und Gnade und Kraft, und die besonderen Merkmale unseres Menschseins bezogen von dieser Fülle der göttlichen Kraft einen ganz neuen Glanz.“*

Die erstaunliche Wirkung solcher Kraft besteht in der Fähigkeit, Bindung und Freiheit miteinander zu vereinen. Maria ist und bleibt gehorsam. Dem Engel, der ihr sagt, was Gott mit ihr vorhat, antwortet sie: *Siehe, ich bin des*

*Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.* Aber Gott stülpt ihr nichts über. Er macht sie erst in Folge ihres bekundeten Vertrauens zu seiner Mitarbeiterin.

Maria stimmt aus freiem Willen zu. Ebenso wie einst Eva im Garten Eden wird sie zu nichts gezwungen. Aber an beiden Fällen lässt sich ablesen, dass die Folgen von dem jeweiligen Gebrauch der Freiheit bestimmt sind. Die Vertreibung aus dem Paradies ist deshalb kein pures Schicksal. Sie gehört zur menschlichen Selbstbestimmung, welche die Folgen ihrer Entscheidungen zu tragen hat. Und auch die Menschwerdung Gottes verdankt sich der Mitwirkung Marias. Gottes Zuwendung oder, im Sprachgebrauch der Bibel: seine Gnade achtet die Freiheit und die Integrität des Menschen. Sie riskiert, wie im Fall von Adam und Eva, sogar den Ungehorsam. Gottes Zuwendung ist aber um vieles mehr im besten Sinne zustimmungsfähig. Sie entfaltet durch Zustimmung sogar erst ihre volle Wirksamkeit. So müssen wir die zwei Seiten der Maria unbedingt zusammen denken: ihre Demut und ihre Kämpfernatur. Die Christen der östlichen orthodoxen Tradition haben schon immer Maria in dieser doppelten Weise verehrt und ihrem Beispiel folgend den Grundsatz beherzigt: „Man solle beten, als hänge alles von der Gnade Gottes ab, aber handeln, als hänge alles vom Tun des Menschen ab.“

Als Mitarbeiterin Gottes, als starke Frau, als freie Frau besingt Maria im Magnifikat das, was die Not wendet. Ihr Lied lässt keinen Zweifel daran, dass der Glaube in dieser Welt keine Angelegenheit behaglicher Innerlichkeit ist, sondern ein Ruf zur Gestaltung der Freiheit, zu der Gott die Menschen befreit. Denn: Gott übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen ...

Lassen Sie sich von der Demut und der Stärke Marias inspirieren.

#### **Freya Klier:**

1974, ich war zu der Zeit eine junge Schauspielstudentin am Staatstheater Dresden, wurde Goethes „Urfaust“ auf den Spielplan gesetzt. Mir hatte man das 'Lieschen am Brunnen' anvertraut.

Es war eine Rolle, die mich nachhaltig bewegte.

Denn am Brunnen trifft Lieschen ihre Freundin Gretchen beim Wasserholen und erzählt ihr, dass die gemeinsame Freundin Bärbel schwanger sei, was - da Bärbel nicht verheiratet ist – die soziale Ächtung nach sich ziehen würde. Und Lieschen gönnt ihr das, denn Bärbelchen habe einen etwas liederlichen Lebenswandel geführt und sei nun schwanger, ohne dass der Liebhaber sie heiratet.

Neid spricht aus ihren Worten. Denn während sich Bärbel mit ihrem Liebsten schöne Stunden gemacht habe, wurde sie selbst von der Mutter streng gehalten, musste schuffen und gehorchen ...

Gretchen erblasst bei dieser Schilderung. Denn was Lieschen erzählt, trifft ja auch auf sie zu – tief verliebt in einen Mann namens Faust und bereits spürbar schwanger ... dazu die Ahnung, dass es zu einer Ehe nicht kommen wird.

Das weitere und äußerst tragische Schicksal von Goethes Margarete kennen wir. In hoher Not betet sie vor der Mater Gloriosa zu Maria und fleht um Erbarmen.

Später tötet sie ihr neugeborenes Kind und wird dafür hingerichtet.

Wir befinden uns im späten 18. Jahrhundert.

1974 spielten wir also den „Urfaust“, das war in tiefen DDR-Zeiten.

Ich hatte im Jahr zuvor meine Tochter Nadja zur Welt gebracht, unter schwierigen Umständen. Ich erlebte nun ein großes Glück, und dank meiner Mutter und des Kindesvaters ließen sich Studium und Kind gut vereinbaren.

Zwei Jahre zuvor hatte die Volkskammer ein Gesetz verabschiedet, nach dem Frauen innerhalb der ersten 12 Wochen ihrer Schwangerschaft ihre ungewollten Kinder problemlos abtreiben durften. Damit das Gesetz nicht so nach Leben oder Tod klingt, wurde der Abbruch kurzerhand „SchwangerschaftsUnterbrechung“ genannt.

Die Frauen der DDR befanden sich zu dieser Zeit bereits im Dauerstress zwischen Familie und Beruf, zwischen Kindern, Haushalt, Einkauf, zwischen Schichtbetrieb und gesellschaftlichen Verpflichtungen. Doch gerade in der Arbeitswelt hatten sich auch sexuelle Beziehungen angebahnt, an die sie nun kein Kind erinnern sollte ...

Öffentlich wurde das Gesetz nicht diskutiert. Doch es traf auf Kritik und Ablehnung durch die Kirchen beider Konfessionen und durch Teile der Ärzteschaft. Die aber waren gesetzlich verpflichtet, die Abtreibungen durchzuführen.

Vor zwei Monaten, im März 2017, brachte ich mit meiner Tochter Nadja den Dokumentarfilm „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht. Frauen in der DDR“ heraus. Es gab durchaus Positives zu berichten und durchaus Negatives. Was uns aber regelrecht erschütterte, waren die – zu DDR-Zeiten streng verschlossen gehaltenen – Tabellen der Schwangerschaftsabbrüche. Wir sahen: Zwischen 1974, dem ersten Jahr der Aufzeichnungen, und dem Mauerfall 1989 ... also in einem Zeitraum von nur 15 Jahren – waren in der DDR mehr als 1,4 Millionen werdende Leben abgetrieben worden. Das waren fünf Mal so viele wie zur gleichen Zeit in der Bundesrepublik. Und, damit Sie eine wirkliche Vorstellung von der Dimension der Abtreibungen bekommen: Es waren so viele, wie die Großstadt Leipzig Einwohner hat plus die gesamte Einwohnerschaft der Großstadt Dresden plus die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Halle – jeweils vom Kind bis zum Greis gezählt! Föten landeten massenweise in Wassereimern und Abfallkübeln.

Von Vorfreude wie bei Elisabeth und Maria konnte da keine Rede sein.

Es gab danach, wie eine Krankenschwester sich erinnert, verstörte und traurige Frauen, die ja im Nachbarzimmer die ersten Schreie der Babys hörten, die auf die Welt kommen durften. Und es gab Frauen, die mit Sekt anstießen, dass sie das „Problem“ endlich los waren.

Die Statistik weist aber noch etwas anderes aus: 39% der schwangeren DDR-Frauen haben ihre Kinder zur Welt gebracht – vor allem jene, die trotz Benachteiligung in der DDR gläubige Christen waren.

Ich möchte dem Schock noch ein Hoffnungszeichen für die Zukunft entgegen setzen:

Der schwedische Fotograf Johan Bärman hat Väter in Elternzeit mit der Kamera portraitiert. 'Was macht das mit den Vätern, wenn sie Elternzeit nehmen wie ihre Partnerinnen? Das hatte ich mich gefragt, als ich selbst Vater wurde'. Er übernahm den weitaus größeren Anteil der Kinder-Auszeit, trotz finanzieller Einbußen. Manche der jungen schwedischen Väter machen das schon zum zweiten Mal. Die meisten der Befragten kritisieren zu Recht, dass Männer und Frauen noch immer ungleich bezahlt und auch behandelt würden: „Ich habe den Eindruck“, beobachtet der Krankenpfleger Ale, „dass ich für meine Elternzeit unverhältnismäßig bejubelt werde“.

Das Modell sollte man weltweit ausbauen: Männer, die 10 Monate lang ihr Kind hüten, werden mit Sicherheit keine Bomben mehr auf Schulen und Krankenhäuser werfen. Und Frauen werden sich nicht mehr zwischen Kind und Beruf entscheiden müssen ...

### III.

#### **Wolfram Bürger: „Wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit“**

Maria sieht sich selbst eingebunden in eine „Wolke von Zeugen“. Dafür nennt sie ausdrücklich Abraham und seine Nachkommen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Alle diejenigen, die „Gott sieht“ und die sich ihrerseits von Gott sehen und in Anspruch nehmen lassen, werden hier aufgerufen. Damit aber kommt auch das Wagnis des Glaubens zur Sprache:

In Abraham begegnet uns einer, der glaubte, der aber auch den Abgrund der Verlassenheit kannte. Das Fortgehen aus allen Sicherheiten und Gewissheiten gehörte zu seinem Leben dazu.

Abraham wurde durch sein Gottvertrauen zum Typus des Glaubenden, der sich fortwährend in Bewegung setzen ließ. Seine Hoffnung war größer als die Angst, größer auch als die Angst, Besitzstände aufzugeben.

Manchen Menschen erscheint solches Wagnis heute zu gewagt. Sie fragen dann etwa: Ist nicht mit Christus die Zeit erfüllt?

Hieße das nicht, die Wanderschaft ist zu Ende, wir kommen zur Ruhe?

Aber der Anbruch des Endes der Zeit dehnt sich – und wir zählen ihn im Forum der christlichen Zeitrechnung. Gerne richten wir uns behaglich ein und lassen die Zeit verstreichen. Vielleicht hilft da der eschatologische Vorbehalt (schon versus noch nicht), das Bewusstsein für die Differenz zwischen dem, was ist und dem, was kommt, zu schärfen.

Christliche Zeit ist Zeit auf Abruf. Deshalb sollten wir gefeit sein vor der Verklärung bestimmter Gegenwarten. Das Differenzbewusstsein treibt uns an, setzt uns in Bewegung, lässt uns aufbrechen und hoffen, wo andere nur schwarzsehen und verzagen.

#### **Freya Klier:**

„Ist nicht mit Christus die Zeit erfüllt?“ zitierte Pfarrer Wolfram Bürger soeben. Und: „Hieße das nicht, die Wanderschaft ist zu Ende, wir kommen zur Ruhe?“

Ich wiederhole seine Worte und seine Beobachtung: „Gerne richten wir uns behaglich ein und lassen die Zeit verstreichen.“

Sich behaglich einzurichten und die Zeit verstreichen zu lassen, das ist so ziemlich das schlimmste, was wir den Menschen antun können, die in den Gefängnissen verschiedenster Unterdrücker dieser Welt schmoren. Oder die geköpft werden wie Elisabeths geliebtes Kind Johannes.

Johannes der Täufer war der Wegbereiter Jesu Christi. Und er antwortete den Soldaten, die nicht länger plündern und morden wollten und ihn fragten: 'Was sollen wir tun?' „Tut niemandem Gewalt an, erpresst niemanden ...“ Nicht lange nach der Taufe von Jesus wurde Johannes gefangen genommen und enthauptet.

Das war vor 2000 Jahren. Und heute? Die Art des Tötens ist etwas modifiziert, an Enthauptung erinnern noch Nordkorea und der IS. Doch noch immer ist Krieg, fast überall. Erdogan, der neue türkische Sultan, zögert noch mit der Einführung der Todesstrafe. Doch sind auch seine Verliese bereits voll mit Gegnern einer türkischen Diktatur. Unser christliches Einrichten in der Behaglichkeit hilft ihnen nicht weiter. Und auch nicht den vielen Christen, die um ihres Christseins willen verfolgt und getötet werden.

'Jesus ist für uns am Kreuz gestorben' – das heißt für mich nicht, der nicht abreißen Gewalt tatenlos zuzuschauen oder schlimmer noch: mich abzuwenden.

Was mich seit Jahren irritiert: Gierig saugen Millionen deutsche Fernsehzuschauer Sonntag für Sonntag die teils extremen Brutalitäten der Tatort-Serie auf. Wie wenige der Zuschauer aber interessieren sich für die Leiden jener Menschen, die solche Brutalitäten tatsächlich aushalten müssen?

Auf der Berlinale 2017 lief ein polnisch-estnisch-tschechischer Dokumentarfilm über den ukrainischen Filmregisseur und Autor Oleg Sentsov.

Sentsov ist aufgewachsen auf der Krim. Als Russland – das schon längst dort angekommen ist, wo Erdogan erst hin will ... als also Russland die Krim überfiel und annektierte, weil die ja früher mal russisch war, nahmen viele Bewohner der Krim an friedlichen Demonstrationen gegen Putin und die Besetzung der Krim teil. Es gab Massenverhaftungen und gezielte Fahndungen, die auch dem 40-jährigen Regisseur Oleg Sentsov galten: Denn als die russischen Soldaten auf der Krim erschienen, organisierte er Nahrung, Wasser und Medizin für die abgeschnittenen ukrainischen Militäreinheiten. Als den ukrainischen Bewohnern sechs Stunden Zeit gegeben wurde, aus ihrer Heimat zu verschwinden, organisierte Oleg Sentsov Busse und half den Familien mit ihren Kindern, ihre Sachen zu packen ...

Er wurde vom russischen Geheimdienst festgenommen, schwer gefoltert und dann wegen „terroristischer Aktivitäten“ zu 20 Jahren verschärfter Haft in einem sibirischen Arbeitslager verurteilt.

Das rücken wir einmal näher an uns heran: Stellen Sie sich vor, Deutschland überfalle morgen sein Nachbarland Polen und besetze ... zum Beispiel Schlesien, weil das ja früher einmal deutsch war. Militärisch hat Polen keine Chance. Deutschland hat längst einen brutalen Geheimdienst-Offizier an der Staatsspitze. Seit Jahren sind sämtliche Medien gleichgeschaltet, die demokratische Opposition befindet sich im Gefängnis, außer Landes oder in der inneren Emigration. Dafür waltet schon seit Jahren eine Erziehung zum Hass und zum Nationalismus. Und nun stellen Sie sich vor, dass es friedliche Demonstrationen der besetzten Polen gegen die deutschen Besatzer gibt. Es folgen Geheimdienstaktionen, Folterungen, Gerichtsurteile durch ein diktatorisches Justizwesen ...

Käme uns das nicht bekannt vor?

Der amerikanische PEN hat dem mutigen ukrainischen Regisseur und Autor von Drehbüchern, Theaterstücken und Essays vor wenigen Wochen eine hohe Auszeichnung verliehen. Anwesend waren Autoren wie Rita Dove und Salman Rushdie, die Preisrede verlas die Schauspielerin Meryl Streep.

Was das mit uns zu tun hat, gar mit dem Kirchentag?

Ich glaube viel.

Denn wir sind Christen – und wir sollten von Jesus gelernt haben, auf Seiten der Unterdrückten zu stehen und nicht zu Verstehern von Diktatoren zu werden.

Deshalb sollte während der Schweigeminute auch des Schriftstellers und Filmemachers Oleg Sentsov sowie der 44 Ukrainer gedacht werden, die so wie er in sibirischen Straflagern vegetieren müssen, weil sie versucht haben, ihre Heimat, die Krim, gegen die russischen Invasoren zu verteidigen.

#### **Wolfram Bürger:**

Gott sieht uns. Wir werden auch daran gemessen, wie wir unserem Glauben Ausdruck verleihen.

Der Psalm der Maria ist kein billiger Trost, sondern ein Aufruf, denen zu widerstehen, die sich die Welt nach ihrem Bild zurechtzimmern statt nach Gottes Ebenbild zu streben.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>